

Markus Enders

Phänomenologie des Glaubens als Umkehr und Hinkehr zur verborgenen Gegenwart des heiligen Geheimnisses

Über die Vorbildlichkeit Bernhard Weltes
für Klaus Hemmerle

1. Einleitung und Aufgabenstellung

Klaus Hemmerle hat sich zu dem phänomenologischen Denken seines Lehrers Bernhard Welte mehrfach grundsätzlich geäußert, und zwar anlässlich des 70. Geburtstags Bernhard Weltes im Jahre 1976 in dem Artikel „Die Wahrheit Jesu“; ferner zu dessen 75. Geburtstag im Jahre 1981 in Form eines Festvortrags mit dem Titel „Denken der Grenze – Grenze des Denkens“; des Weiteren in Form eines Vortrags zum Gedenken an Welte anlässlich seines 80. Geburtstages im Jahre 1986 mit dem programmatischen Titel „Eine Phänomenologie des Glaubens – Erbe und Auftrag von Bernhard Welte“ und schließlich in Gestalt eines Vortrags zum Gedenken an Weltes 85. Geburtstag im Jahre 1991 mit dem Titel „Weite des Denkens im Glauben. Weite des Glaubens im Denken“.

Diese Texte sind in den beiden ersten der von Reinhold Feiter herausgegebenen fünf Bände der Ausgewählten Schriften Klaus Hemmerles gut zugänglich.¹ Sie stellen, worauf der emeritierte Augsburger Fundamentaltheologe und Welte-Schüler Klaus Kienzler jüngst hingewiesen hat, „die ausführlichsten editierten Überlegungen und Äußerungen Hemmerles nicht nur

1 Vgl. *K. Hemmerle*, Ausgewählte Schriften Bd. I u. II, hg. v. R. Feiter, Freiburg i. Br. u.a. 1996.

zur Phänomenologie Weltes, sondern auch zu seiner eigenen, Hemmerles Religionsphänomenologie“² dar.

Wir wollen uns daher fragen: Wie charakterisiert Klaus Hemmerle in diesen Beiträgen das phänomenologische Denken Bernhard Weltes? Inwiefern kommt darin zugleich sein eigener religionsphänomenologischer Ansatz im Ausgang von Welte zum Vorschein? Im Hinblick auf unsere Themenstellung dürfen wir noch präziser fragen: Was genau verdankt Hemmerles philosophische Religionsphänomenologie derjenigen seines Lehrers Bernhard Welte und worin geht sie über diese noch hinaus?

2. Die phänomenologische „Grundentscheidung“ bzw. Reduktion bei Bernhard Welte: Selbst-Denken und „zu den Sachen selbst“!

Die erste Etappe des phänomenologischen Denkens von Bernhard Welte besteht nach Klaus Hemmerle in der Grundentscheidung, „sich die Erscheinungen in Dasein und Welt *geben* zu lassen, sie sich selbst aussprechen zu lassen. Die Sachen selbst! Das, was sie selbst von sich selbst sagen, d. h. zeigen!“³. „Zu den Sachen selbst“ – es ist diese programmatische Maxime der frühen phänomenologischen Philosophie Edmund Husserls, die sich eine ganze Phänomenologen-Generation von Husserl-Schülern begeistert zu eigen gemacht hat und welche daher auch die phänomenologische Grundhaltung Martin Heideggers und in seinem Gefolge auch diejenige Bernhard Weltes nach-

2 K. Kienzler, Phänomenologie des Glaubens – von Bernhard Welte zu Klaus Hemmerle, in: G. Bausenhardt/M. Böhnke/D. Lorenz (Hrsg.), Phänomenologie und Theologie im Gespräch. Impulse von Bernhard Welte und Klaus Hemmerle, Freiburg i. Br. u. a. 2013, 227–247, 227.

3 K. Hemmerle, Eine Phänomenologie des Glaubens – Erbe und Auftrag von Bernhard Welte, in: ders. (Hrsg.), Fragend und lehrend den Glauben weit machen. Zum Werk Bernhard Weltes zu seinem 80. Geburtstag, Freiburg i. Br. 1987, 102–122, 102.

haltig prägte – und zwar im Urteil keineswegs nur von Klaus Hemmerle, sondern aller als solche bekannten Welte-Schüler. Diese phänomenologische Grundhaltung bzw., nach Weltes eigenen Worten, Grundentscheidung aber stellt den ersten Schritt der genuin phänomenologischen Methode dar, den ihr genialer Erfinder Husserl als die „phänomenologische Reduktion“ bezeichnet. Diese besteht bei Husserl, vereinfacht gesagt, darin, jede natürliche, d.h. sinnliche und verstandesmäßige Vormeinung und Vorentscheidung über einen Erkenntnisgegenstand einschließlich seines individuellen Daseins außerhalb meines Bewusstseins ein- bzw. auszuklammern, um die notwendige Korrelation zwischen dem Subjekt, der subjekthaften Noesis, und dem Erkenntnisgegenstand, dem objekthaften Noema, und damit das Wesen des reinen Phänomens selbst schauen zu können. Martin Heidegger übernimmt und modifiziert zugleich diese „phänomenologische Reduktion“, indem er zwar mit Husserl die phänomenologische Methode als eine absolute Ursprungswissenschaft versteht, diese jedoch im Unterschied zu Husserl als eine vor- oder nichttheoretische bestimmt, sofern ihr Ausgangspunkt nicht, wie beim späten Husserl, die Intentionalität der transzendentalen Subjektivität, sondern das faktische Leben und Erleben des menschlichen Daseins in seiner Lebenswelt ist. Phänomenologie wird daher bei Heidegger zur phänomenologischen Daseinsanalytik. Der erste methodologische Schritt der Phänomenologie, ihre „phänomenologische Reduktion“, bezieht sich daher bei Heidegger auf die theoretische Einstellung zur Wirklichkeit, die ausgeklammert werden muss, um die alltäglich-durchschnittliche, die faktisch-empirische Seinsweise des Daseins als In-der-Welt-Sein und dessen Strukturen und dessen Seinssinn als „Sorge“ (nach Heidegger) freilegen zu können.

Worin liegt nun die phänomenologische Reduktion bei Bernhard Welte?

Diese besteht, wie abermals Klaus Kienzler in einem luziden Aufsatz zur Religionsphänomenologie bei Bernhard Welte ge-

zeigt hat,⁴ in dem von Welte methodisch stets geforderten „Selber-Denken“ als der noetischen Dimension sowie der „Sache des Denkens“ bzw. den Sachen selbst als der noematischen Dimension der korrelativen Noesis, als die Welte das phänomenologische Sehen verstand und durchgängig praktizierte. Dabei versteht sich die noetische Seite dieses wechselseitigen Bedingungsverhältnisses, dieser Korrelation, fast von selbst:

„Zuerst muß gesagt werden, dass Philosophie nur sich selber erhellen und bestimmen kann. Und dies wiederum nur so, dass philosophierend ein Mensch *selber denkt*. [...] Philosophie geschieht dort, wo ein Mensch selber denkt, aus seinem eigenen Vermögen, aus seiner eigenen Denkkraft, aus seinem eigenen Ursprung. Philosophieren ist eine ausgezeichnete Form der Entfaltung von ursprünglichem menschlichem Denken.“⁵

„Die Sache des Denkens“ bzw. „die Sachen selbst“ als die noematische Seite des phänomenologischen Denkens versteht Welte nicht im Sinne Husserls als die wesentlichen Sachen, d. h. die Ideen, sondern im Sinne Heideggers als das, was sich von sich selbst her der faktischen Lebenserfahrung des menschlichen Daseins zeigt, d. h. als Phänomen. Deshalb teilt Welte ausdrücklich Heideggers in § 7 von „Sein und Zeit“ explizierte, berühmte Neubestimmung der Phänomenologie als „das, was sich zeigt, so wie es sich von ihm selbst her zeigt, von ihm selbst her sehen lassen“. Diese phänomenologische Grundhaltung Heideggers ist auch zu derjenigen von Bernhard Weltes Denken geworden, wie Klaus Hemmerle deutlich gesehen hat: „Heideggers Aussage, die Phänomenologie bestehe darin, das, was sich zeigt, so wie es sich von ihm selbst her zeigt, von

4 K. Kienzler, Religionsphänomenologie bei Bernhard Welte, in: G. Bausenhardt/M. Böhnke/D. Lorenz (Hrsg.), Phänomenologie und Theologie im Gespräch. Impulse von Bernhard Welte und Klaus Hemmerle, Freiburg i. Br. u. a. 2013, 180–200, hier: 183–189.

5 B. Welte, Religionsphilosophie (1978), 11, in: GS III/1. Eingeführt und bearbeitet von K. Kienzler, Freiburg/Basel/Wien 2008, 19.

ihm selbst her sehen lassen', ist auch Weltes Maxime.⁶ Bernhard Welte ist also zuerst und vor allem als Phänomenologe, der die Sachen selbst unvoreingenommen und unverstellt sehen lehrte, zum Lehrer für Klaus Hemmerle geworden. Einprägsam und unnachahmlich beschreibt Hemmerle dieses Lehrer-Sein Weltes als Phänomenologe mit den folgenden Worten:

„[I]n der Erinnerung an sein [d. h. Weltes] Lehren, Predigen, Sprechen, Sehen, Teilgeben an eigener Erfahrung [bleibt]: Er hat Menschen, ungezählte Menschen, hinein genommen in einen Weg des Sehens, hat sie vor die ‚Sache‘ geführt, auf daß sie von sich her unverstellt sich auftue, hat Menschen hinein genommen in sein eigenes, in ehrfürchtiger Nüchternheit und Genauigkeit gewonnenes Verhältnis zu dem, was sich zeigt und gibt. Er hat Phänomenologie als ein Weggeleit des Sehens der anderen vermocht, und dieses lebendige Geschehen ist nicht weniger wichtig als die Resultate, zu denen es gerann; das *Ereignis* seines phänomenologischen Denkens ist nicht minder bedeutsam als dessen *Ergebnis*.“⁷

3. Die Anleitung zum Selbst-Denken und die Koinzidenz des „Wie“ und des „Was“ des phänomenologischen Denkens (die Sache selbst ist die Methode)

Da aber, wie wir sahen, das phänomenologische Sehen im Verständnis Weltes ein Selbst-Denken, ein Selbst-Sehen ist, hat Welte seine Schüler daher auch konsequenterweise zu genau diesem Selbst-Sehen und Selbst-Denken angeleitet und geführt. Auch dafür ist Klaus Hemmerle ein hervorragender Zeuge geworden. Hören wir über Weltes phänomenologische Weise des Lehrens noch einmal Klaus Hemmerle im Originalton:

6 K. Hemmerle, Phänomenologie (s. Anm. 3), 102.

7 Ebd.

„Man könnte es als die Regel der Interpretations- und Erschließungskunst von Bernhard Welte bezeichnen: Es gilt, mit dem, der denkt, mitsehend mitzugehen, bis wir das, was er sieht, selber als Gesehenes denken können. Etwas anders gewendet: Es gilt, mit dem, der denkt, auf das, was er denkt, so zu sehen, daß wir als selber Sehende es auch sehen und in seinem Sinn verstehen können.“⁸

Dieses Mitvollziehen eines Gedankens oder einer Erfahrung bzw. genauer das durch den Phänomenologen Welte ermöglichte gemeinsame Sehen eines Phänomens nennt Hemmerle ein „Ereignis“, das nicht weniger bedeutsam gewesen sei als das „Ergebnis“, mit anderen Worten: Das „Wie“ des Denkens, die Zugangsweise, sei bei Welte nicht weniger wichtig gewesen als das „Was“, als die Sache des Denkens. Diese Charakteristik aber trifft, wie wiederum Klaus Kienzler treffend beobachtet hat, in gleichem Maße auf das Denken seines Schülers Klaus Hemmerle zu, das ständig danach fragte und suchte, wie etwas geht (z. B. „wie geht Glauben?“), das sich also für die Gegebenheits- und Vollzugsweise seiner Sachen wie etwa die des Glaubens interessierte.⁹

Diese Beobachtung einer gleichmäßigen Bedeutsamkeit von Wie und Was des phänomenologischen Denkens bei Welte und Hemmerle aber ist kein Zufall, sondern liegt in der korrelativen Natur der Noesis begründet, als die Welte, wie wir sahen, und in seinem Gefolge auch Hemmerle das phänomenologische Denken bzw. Sehen verstanden und praktizierten. Denn für ein korrelatives Verhältnis ist es kennzeichnend, dass beide Korrelate für dieses Verhältnis – d. h. in unserem Fall für den Vollzug des phänomenologischen Sehens – gleichermaßen konstitutiv sind. Es kommt hinzu, dass nach Welte und nach Hemmerle das Wie und das Was der phänomenologischen Forschung gleichsam koinzidieren, dass also, wie es Klaus Hemmerle mit bewun-

8 Ebd., 113.

9 Hierzu vgl. *K. Kienzler, Phänomenologie des Glaubens* – (s. Anm. 2), 227–247, hier: 231–233.

dernswerter Prägnanz formuliert hat, die Sache selbst die Methode ist.¹⁰ Hierzu noch einmal Klaus Hemmerle:

„wir entdeckten, daß eine Verteilung der einzelnen Schritte auf eine objektive und eine subjektive Seite, auf eine des Noema und eine andere der Noesis nicht angeht, sondern dass je die Sache und das Sehen zugleich im Spiel, zugleich konstitutiv sind.“¹¹

4. Weltes phänomenologisches Denken als Umkehr

Mit anderen Worten: Die phänomenologische Methode – denn Phänomenologie ist auch für Welte und Hemmerle im Gefolge Heideggers ein Methodenbegriff – ist für beide nichts anderes als die Selbsterschließung der gesehenen Sache in das Sehen bzw. sehende Denken des Phänomenologen hinein. Damit sich jedoch eine solche Selbsterschließung ereignen kann, bedarf es einer Umkehr des Sehenden. Als eine solche Umkehr hat Klaus Hemmerle seine leitende Erinnerung an die Vorlesungen Weltes eindringlich beschrieben:

„Ich wurde in eine Umkehr gerufen, in eine Umkehr meiner gewohnten, mitgebrachten Weisen, die Dinge zu sehen und einzu-

10 Und zwar unter Bezug auf ein erkenntnistheoretisches Grundaxiom in der Philosophie des Aristoteles und des Thomas von Aquin, dass im Erkenntnisakt die Erkenntnis und das Erkannte aktual identisch seien; zu den diesbezüglichen Belegstellen bei Aristoteles, Thomas von Aquin und Klaus Hemmerle vgl. *K. Kienzler*, ebd., 231 f., insb. Anm. 14.

11 *K. Hemmerle*, Phänomenologie (s. Anm. 3), 110. Vgl. auch ebd., 102: „Vielleicht darf man die Aussage wagen: Weltes ‚phaenomenologia qua‘ ist der Schlüssel und das Proprium zu seiner ‚phaenomenologia quae‘. Sicher ist Phänomenologie als solche Weg, Methode, doch bei Bernhard Welte wird es entscheidend, daß diese Methode nicht nur nicht von ihrem Gegenstand abzulösen ist, sondern daß sie auch die Existenz dessen angeht und einbezieht, der da Phänomenologe ist. Und so wird der Phänomenologe als Phänomenologe Zeuge, Mitteilender, er bringt einen Prozeß des Miteinander-Sehens, einer Tradition des Sehens in Gang.“

ordnen. Diese wurden herausgebrochen aus dem Gefüge einer Verfügbarkeit für Urteil und Gebrauch, sie bekamen das Recht, anders zu sein, zu überraschen, aufzugehen wie zum ersten Mal. Ihr Eigenstand und ihr Eigensein setzte sich aber nicht nur durch gegen den Zugriff der Alltagsmeinungen und der sie im Grunde übersehenden Sehgewohnheiten, sondern auch gegen eine andere Weise des Umgangs mit ihnen, die bestimmt war von der Wissenschaft: Es genügte nicht mehr, die Dinge zu ‚erklären‘, die Phänomene zurückzuführen auf die Bedingungen der Möglichkeit ihres Zustandekommens. Die Phänomene – blieben. Es wurde deutlich, daß ihr je Eigenes nicht auf- und untergeht in dem Stellenwert, den sie in einer universalen Berechnung, in einem von der Vorherrschaft der Wirkursächlichkeit bestimmten Denken haben. Immer wenn ich mit Bernhard Welte eine Sache zu sehen, ein Phänomen wahrzunehmen versuchte, entdeckte ich: Es gilt, Herkömmliches zu verlassen, um neu einzusetzen. Mit Welte denken hieß, grundsätzlich etwas zum ersten Mal denken. So habe ich es als junger Student erfahren, und im Grunde hat sich diese Erfahrung durchgehalten und erneuert in den späteren Wegen und anderen Ebenen des Denkens mit ihm. Sein Sprechen und Lehren war sozusagen die Anweisung: Denke alles zum ersten Mal, sieh alles zum ersten Mal an, sieh es so, daß du nicht dein Sehen siehst, sondern die Sache, und laß dein Sehen ganz und gar die Sache, die Sache ganz und gar dein Sehen werden!¹²

5. Die sieben Schritte der Umkehrbewegung des phänomenologischen Denkens Bernhard Weltes

Das Geschehen dieser Umkehr, als welche Hemmerle das phänomenologische Denken Bernhard Weltes charakterisiert, entfaltet Hemmerle in insgesamt sieben Schritten, die de facto zugleich eine Erweiterung und Vertiefung von Weltes philosophischer Phänomenologie darstellen:

12 Ebd., 104f.

5.1. Der erste Schritt: „Siehe!“ – Hinkehr zum Anblick der Sache selbst

Den ersten Schritt fasst Hemmerle in den Imperativ „Siehe!“. Dieser eröffnet einen dreipoligen Raum, indem er den Mitsehenden und Mitdenkenden auf das zu sehende Phänomen verweist. Diese „sehende Gebärde“ (Hemmerle) hat also sowohl anderes Sehen als auch das Gesehene im Blick:

„Sie weist hin und evoziert. Aber sie tut dieses beide, indem sie sich gerade hineingibt und zurücknimmt ins Gesehene. Sie ist nichts anderes als der Ausgang jenes Siehe, welches das Gesehene von sich selber her ‚spricht‘. [...] Die Gebärde des Siehe weist auf einen Anblick, der selber anblickt und so den Hinblick einfach durch sein Anblicken ‚ruft‘.“¹³

Welters phänomenologische Reduktion und auch Hemmerles eigenes, von Heinrich Rombachs Strukturphänomenologie und -ontologie mitbestimmtes phänomenologisches Denken beginnt also mit einer Umkehr weg von den gewohnten, eingefahrenen Blickrichtungen unseres alltäglichen Verstandesdenkens und hin zu einem unvoreingenommenen, einem unverstellten und vorurteilsfreien Blick auf den Anblick der Sache selbst, auf ihre Phänomenalität bzw., in der unnachahmlichen Sprache Hemmerles, auf ihr „Siehe!“.

5.2. Der zweite Schritt: Abkehr von den gewohnten Blickrichtungen auf und Vormeinungen über ein Phänomen

Der zweite, im ersten bereits enthaltene Schritt des phänomenologischen Denkens bzw. Sehens Bernhard Weltes besteht nach Hemmerle in dem, was er mit dem Imperativ „Nein, laß!“ bezeichnet. Gemeint ist mit diesem Imperativ „die Reinigung von Vorurteilen, die Ausräumung von Verstellungen, die Gelassenheit als

¹³ Ebd., 105.

das Sichlassen an das, was sich zeigt“¹⁴. Diese gleichsam methodologische Negation aber ist eine notwendige Voraussetzung dafür, dass der Hinblick auf die Sache selbst in ihrem Anblick aufgehen kann. Oder mit den wunderbar dichterischen Worten Hemmerles: „Das Nicht ist der Raum des Aufgangs der Sache.“¹⁵ Diesen seinlassenden und in diesem Sinne gelassenen Denkstil Weltes, der einmal von Bernhard Casper mit „Verhaltenheit“ bezeichnet worden ist, charakterisiert Hemmerle dann in einer persönlichen Reminiszenz noch sehr viel genauer:

„Bernhard Weltes Denken hatte einen asketischen Zug, einen Zug der Enthaltensamkeit, welche über die Epoché der Phänomenologie im allgemeinen hinausging. Das Wort ‚lassen‘ war ein wichtiges Wort bei ihm, eine Grundbestimmung seines Denkens: Laß, was du weißt, laß deine Weisen zu bemächtigen, zu verfügen, zu können: laß deine Einordnungen, laß dich durchkreuzen von dem, was dir aufgeht, arbeite alles hinweg, was dich und dein Auge daran hindert, reines Medium zu sein! Die methodische Anweisung wurde wie von selbst zur existentiellen – und hatte so erst ihr ganzes methodisches Gewicht.“¹⁶

5.3. Der dritte Schritt: „Ja“ – die Positivität des Phänomens

Doch das phänomenologische Denken Weltes und Hemmerles bleibt nicht bei dieser methodischen Negativität stehen – dient diese doch, wie bereits gesagt, einer Positivität, nämlich dem Aufgang bzw. der Selbsterschließung der zu sehenden Sache selbst ins Sehen des Phänomenologen. Denn nur „wo das Siehe auf die Leere, auf die Gelassenheit des Hinblicks trifft, da entläßt es aus sich die Fülle, da entfaltet sich im Sehen und als Sehen die Sache selbst.“¹⁷

14 Ebd., 106.

15 Ebd.

16 Ebd.

17 Ebd., 107.

Deshalb nennt Hemmerle diesen dritten Schritt des phänomenologischen Denkens seines Lehrers Welte das „Ja“, d. h. die Positivität der Sache selbst in ihrem Erscheinen.

Dieses „Ja“ aber dürfte der zweiten¹⁸ Reduktionsstufe im phänomenologischen Denken Weltes entsprechen, der seit Husserl so genannten „eidetischen Reduktion“, die (so Alois Halder) „das in veränderlichen Erscheinungen sich identisch durchhaltende Wesen als das eigentliche Phänomen im phänomenologischen Sinn sich zeigen lassen und erfahren will“¹⁹. Welte spricht in Bezug auf diese Schau des ideellen Wesens einer Sache von deren eigentlichem oder wesentlichem Sein im Unterschied zu ihrem wesenlosen Sein, wie er dies etwa in seiner Religionsphilosophie am Beispiel des Wesens und Unwesens des Phänomens der Religion aufgewiesen hat.

5.4. Der vierte Schritt: „Und (Ge-spräch)“ – Die Eröffnung eines kommunikativen Raums zu anderem Sehen und Denken

Die drei folgenden Schritte vier bis sieben des phänomenologischen Denkens Bernhard Weltes in dessen Charakterisierung durch Klaus Hemmerle sind durch ein „und“ gekennzeichnet, das eine Beziehung bzw. einen Zusammenhang mit anderem zum Ausdruck bringt: Im vierten Schritt bezeichnet es die Eröffnung eines kommunikativen Raumes zu anderem Sehen und Denken hin, dem das phänomenologische Denken eine Sache bzw. das Wesen einer Sache sehen, ihm aufgehen lässt, so dass

18 Bereits dieser zweite und nicht, wie von Klaus Kienzler (vgl. K. Kienzler, Phänomenologie [s. Anm. 2]) angenommen, erst der dritte methodische Schritt im phänomenologischen Denken Weltes nach Hemmerle scheint mir der eidetischen Reduktionsstufe im Denken Weltes zu entsprechen. Denn bereits hier kommt das wahre, unveränderliche Wesen bzw. die Idee der zu denkenden Sache selbst in den Blick.

19 A. Halder, Artikel Phänomenologie, zit. bei: K. Kienzler, Phänomenologie (s. Anm. 2), 181–183.

dieses „Und“ das des Gesprächs „als Gemeinsamkeit je neuer Ursprünge, je eigenen Sehens“²⁰ ist.

5.5. Der fünfte Schritt: „Und“ (Welt-gefüge) – Der Welt-Charakter des Phänomens

Im fünften Schritt bezeichnet das „Und“ das, was Hemmerle das „Welt-Gefüge“ eines Phänomens nennt. Gemeint ist damit der Raum bzw. das Gefüge, wir können auch sagen: der Kontext von Phänomenen, der „zu jedem Phänomen und zu seiner Gegenwart im Sehen und Denken“²¹ gehört, sofern jedes einzelne Phänomen das Ganze einer Welt in besonderer Weise gleichsam ins Spiel bringt.

5.6. Der sechste Schritt: „Und (Wahrheit als Entsprechung von Denken und Sein)“ – die Übereinstimmung des Phänomens mit dem Sehen durch die vereinigende Macht des heiligen Geheimnisses

Schließlich bezeichnet das „Und“ des sechsten phänomenologischen Denkschrittes die Wahrheit als die Entsprechung von Denken und Sein, die beides, Denken bzw. Sehen und Sein, d. h. die gesehene Sache, in Übereinstimmung miteinander bringt, sie einander zuträgt und zueinanderfügt und damit ein Sehen der Sache, wie sie an ihr selbst ist, überhaupt erst ermöglicht. Klaus Hemmerle spricht hier vom gewährenden und versammelnden Geheimnis der Wahrheit als jener Macht bzw. jenem Ereignis, das die Strukturen des Sehens und des Gesehenen, des Denkens und des Seins einander entsprechen lässt und darin zugleich sich zueignet, analog der absoluten Identität bzw. Indifferenz von Subjekt und Objekt in Schellings sog. Identitätsphilosophie.

20 K. Hemmerle, *Phänomenologie* (s. Anm. 3), 109.

21 Ebd.

5.7. Der siebte Schritt: „Gestalt und Gestaltung“ – die Umkehr des phänomenologischen Denkens Weltes hin zu der je eigenen Gestalt der weltlichen Phänomene – der Zeugnischarakter der Phänomenologie Bernhard Weltes für die Wahrheit des christlichen Glaubens

Und doch stellt diese Hinkehr des phänomenologischen Denkens Bernhard Weltes zur verborgenen Gegenwart des heiligen Geheimnisses in seiner dieses Denken mit dem Sein verbindenden bzw. vereinigenden Wirkmacht noch nicht dessen Endpunkt dar. Denn Klaus Hemmerle schreibt Bernhard Weltes phänomenologischem Denken noch einen letzten, siebten Schritt zu, den er „Gestalt“ und „Gestaltung“ nennt. Was meint er damit? Er will damit eine nochmalige, gleichsam eine zweite Umkehr des phänomenologischen Denkens seines Lehrmeisters Bernhard Welte zum Ausdruck bringen, und zwar eine Umkehr von dem sich eröffnenden heiligen Geheimnis absoluter Wahrheit, das im sechsten Schritt berührt worden ist, hin zu der je eigenen Gestalt der weltlichen Phänomene, die nicht nur in ihrem Verweischarakter auf das Geheimnis, sondern gerade im Lichte dessen auch in ihrem Eigenwert und in ihrem eigenen Anspruchscharakter wahr- und ernst genommen werden wollen und sollen. Es ist dies gleichsam der von Platon in seinem Höhlengleichnis beschriebene Weg des echten Philosophen herab aus der Höhe seiner Wesensschau der Phänomene und des Guten bzw. Einen als ihres ersten Prinzips zurück in die Höhle, um die in der Sinnenwelt Befangenen von ihren Fesseln zu lösen und sie aus der Höhle ans Licht der wahren Wirklichkeit zu führen.

Der wahre Phänomenologe wird also, wie der platonische Sokrates, zum Führer und Erzieher anderer. Genau hierzu ist Bernhard Welte im Urteil und Verständnis Klaus Hemmerles für ihn und viele andere geworden. Doch damit noch nicht genug. Denn mehr noch als dies und darüber hinaus ist der Phänomenologe Bernhard Welte für Klaus Hemmerle auch zum Zeugen geworden, wie Hemmerle selbst sagt:

„Immer wieder hat es Ungezählte bewegt, wie – nicht als abgeleitete Konsequenz und nicht als aufgesetzter Deus ex machina – Jesu Gestalt und Jesu Wort eine unmittelbare Frische und einfältige Leuchtkraft in Bernhard Weltes Worten gewann. In seinem Zeugnis war die Kraft des Phänomenologen gegenwärtig, der einfach das Ecce, das Sieh aufdeckte, so daß der Hörende gerufen war in eine Begegnung.“²²

So wurde Weltes phänomenologisches Denken für Klaus Hemmerle zum Zeugnis für die Zeichen des Heils, die uns ansprechen, und letztlich und eigentlich zum Zeugnis für die Wahrheit des Wortes und der Person Jesu Christi. Diese Zeugenschaft des phänomenologischen Denkens Bernhard Weltes, die sich auch in seiner überzeugenden Unterscheidung zwischen echten und unechten, wesenhaften und wesenlosen Vollzugsformen menschlicher Religiosität manifestierte, diese Zeugenschaft konnte sich aber nur deshalb ereignen, weil seine Phänomenologie der Umkehr eine solche des Glaubens war.

6. Die sieben Schritte einer Phänomenologie der neutestamentlich verstandenen Umkehr des Menschen und des neutestamentlich verstandenen Glaubens und ihre Entsprechung zu den Teilschritten der Phänomenologie Weltes

Im zweiten Teil seines Beitrags über die Phänomenologie des Glaubens als Erbe und Auftrag von Bernhard Welte zeigt Klaus Hemmerle minutiös, dass zwischen den Strukturmomenten einer Umkehr zum christlichen Glauben im Geist des Evangeliums und den erläuterten Strukturmomenten von Weltes Phänomenologie der Umkehr ein Entsprechungsverhältnis besteht. Zu diesem Zweck entfaltet Klaus Hemmerle die neutestamentlich verstandene Umkehr des Menschen in der Nachfolge Jesu

22 Ebd., 115.

in gleichfalls sieben Teilschritten. Dabei geht seine Annahme, dass die „Umkehr [...] von der Predigt Jesu und vom Vollzug der Nachfolge her die Grundbewegung des Glaubens“²³ ist, aus von der Zusammenfassung der Verkündigung Jesu in Mk 1,15: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ Umkehr aber, so Hemmerle, bedeute eine Kehrtwendung, „deren Ursprung in Gott selber liegt“²⁴, indem Gottes Herrschaft, sein Reich nahekommen bzw. in die Mitte unserer Wirklichkeit rücken. Eine Phänomenologie dieser Umkehr bzw. des Glaubens aber kann gemäß seiner phänomenologischen Grundüberzeugung, dass die Sache selbst die Methode zu ihrer Erschließung ist, gar nichts anderes sein „als die Phänomenologie des Wortes, der Botschaft selber“²⁵, und zwar „als bestimmende und wirkende Macht im Dasein der Glaubenden“²⁶. Nachfolgend entwickelt Hemmerle in einer andeutenden Skizze die insgesamt sieben Stationen dieser Umkehr des Glaubens im Geist des Evangeliums.

6.1. Der erste Schritt: Die Neuheit der vollmächtigen Lehre Jesu

Der erste Schritt dieser Umkehr besteht in der Neuheit des Wortes bzw. der Lehre Jesu in Vollmacht: „Das Wort Jesu macht Aufhorchen, es rückt die Nähe Gottes in den Blick, seine Größe, seinen Anspruch, und setzt so das Ganze von Welt, Geschichte und Leben in ein neues Licht.“²⁷

Diesem ersten Schritt der neutestamentlich verstandenen Umkehr des Menschen entspricht in Weltes phänomenologischem Denken das „Siehe“, d. h. der Anblicks- und Anspruchs-, man könnte fast sogar sagen: der Anruf-Charakter der zu sehenden Sache.

23 Ebd., 116.

24 Ebd.

25 Ebd., 117.

26 Ebd.

27 Ebd.

6.2. Der zweite Schritt: Der Krisis-Charakter der neuen Lehre Jesu

Der zweite Schritt der neutestamentlichen Umkehr liegt in dem Krisis-Charakter der neuen Lehre bzw. des vollmächtigen Wortes Jesu, das den Menschen zu Seiner Nachfolge und damit zum radikalen Abschied von den bisher gewohnten und vertrauten Bindungen herausruft. Ihm entspricht strukturell in Weltes phänomenologischem Denken das „Nein, laß!“, d. h. dessen methodisch negativer Charakter des Ausschaltens von Voreinstellungen und Vorurteilen.

6.3. Der dritte Schritt: Die Gnadenzusage eines Lebens der Fülle aus Gott

Der dritte Schritt der neutestamentlichen Umkehr besteht in deren Verbindung mit der Gnade, der großen Verheißung eines Lebens aus Gott, eines Lebens in Fülle, das dem Glaubenden als eine neue Wirklichkeit geschenkt und zugesagt wird. Ihm entspricht in Weltes phänomenologischem Denken das „Ja“, d. h. die Positivität der erscheinenden Sache selbst.

Die drei ersten Schritte der neutestamentlich verstandenen Umkehr fasst Klaus Hemmerle wie folgt zusammen: „Das Wort ist neu, es läßt aufmerken – es fordert alles, richtet, reißt mich von mir weg – es beschenkt mich, nimmt mich hinein in eine neue Zukunft, die schon jetzt neues Leben, Leben in der Nähe des lebendigen Gottes ist.“²⁸

6.4. Der vierte Schritt: Die Einweisung in eine Gemeinschaft der Glaubenden

Der vierte Schritt der neutestamentlichen Umkehr verweist den Jünger Jesu auf die Gemeinschaft, die Koinonia bzw. Commu-
nio der Glaubenden, in die ihn Jesu Ruf hineinstellt bzw. ein-

²⁸ Ebd., 118.

fügt, „in jenes Und, welches gleichursprünglich Gott und Mensch, wie Mensch und Mensch in Gottes Wort vereint und versammelt. [...] Meine Zugehörigkeit zu dem sich mir zuwendenden Gott ist Zugehörigkeit zu seiner universalen Zuwendung, ist Zusammengehörigkeit mit denen, welchen diese eine, einzige Gebärde seiner Zuwendung gehört.“²⁹

Diesem vierten Schritt der neutestamentlichen Umkehr des Menschen entspricht in Bernhard Weltes Phänomenologie das „Und“ des Gesprächs, d. h. die Eröffnung eines kommunikativen Raumes zu dem Sehen und Denken anderer hin.

6.5. Der fünfte Schritt: Die gemeinsame Zugehörigkeit der Glaubenden zu einer neuen Welt

Der fünfte Schritt der neutestamentlichen Umkehr ist die gemeinsame Zugehörigkeit der Glaubenden in der Nachfolge Jesu zu einer

„neuen Zukunft, zum neuen Äon, den die Wirkkraft dieses Wortes ansagt und heraufführt. *Alles* ist neu, alles ist da, indem nur noch der Eine da ist: der nahe, der sich zuwendende Gott. Alles verlassen, das heißt aufbrechen auf die Neue Welt, auf den neuen Himmel und die neue Erde zu.“³⁰

In Weltes phänomenologischem Denken entspricht diesem fünften Schritt der neutestamentlichen Umkehr das „Und“ des „Welt-Gefüges“, d. h. der Weltcharakter eines Phänomens, sein Eingefügtsein in das Ganze einer Welt.

29 Ebd.

30 Ebd., 118f.

6.6. Der sechste Schritt: Die Einheit von Botschaft Jesu, Nachfolge Jesu und kirchlicher Verkündigung von Jesus

Den sechsten Schritt der neutestamentlichen Umkehr fasst Klaus Hemmerle mit den Worten zusammen: „Neue Wahrheit – Einheit von Nachfolge und Botschaft“. Was ist damit gemeint? Unter der Einheit von Nachfolge und Botschaft versteht Klaus Hemmerle, dass die Botschaft Jesu vom Gottesreich und die Nachfolge Jesu in der Jünger-Existenz *eins* sind in der Botschaft bzw. nachösterlichen Verkündigung von Jesus, dass also gilt:

„Die Struktur der Nachfolge ist zugleich die Struktur der Botschaft, und dieses Zugleich ist die Struktur von beiden, die eine Struktur des sich eröffnenden und mitteilenden Gottesreiches.“³¹ Diese Einheit von Botschaft Jesu (Genetivus subiectivus), Nachfolge Jesu (Genetivus obiectivus) und Botschaft von Jesus (ebenfalls Genetivus obiectivus) meint also eine wesenhafte Identität zwischen dem, was das Wort Gottes bewirkt (Nachfolge Jesu, Botschaft von Jesus, d.h. die kirchliche Verkündigung), mit dem, was es selbst sagt, nämlich der Botschaft Jesu vom Gottesreich, die uns sagt: „Gott wendet sich zu, Gott hält Gericht, Gott schenkt sich ganz, Gott stiftet die Einheit, Gott verwandelt und vollendet die Welt.“³² Und nochmals Hemmerle mit anderen Worten:

„das Paschageheimnis ist nichts anderes als die Gewähr Gottes, in welcher er sich selber und so seine Herrschaft und sein Reich schenkt, und es ist zugleich unser Weg, der Glaubensweg.“³³

Diesem sechsten Schritt der neutestamentlichen Umkehr entspricht in Weltes phänomenologischem Denken das „Und“ der Wahrheit als der Entsprechung bzw. Übereinstimmung von Denken bzw. Sehen und Sein bzw. gesehenem Sachverhalt.

31 Ebd., 120.

32 Ebd., 119.

33 Ebd.

6.7. Der siebte Schritt: Der Zeugnischarakter der christlichen Lebensgestalt und der christlich verstandenen Weltgestalt

Schließlich besteht der siebte und letzte Schritt der neutestamentlich verstandenen Umkehr bzw. des neutestamentlich verstandenen Glaubens nach Klaus Hemmerle im „Zeugnis als Lebensgestalt und Weltgestalt“³⁴. Wie begründet sich diese christliche Lebensgestalt zugleich auch als Weltgestalt? Die Offenbarungsgestalt der Inkarnation, der Reich-Gottes-Botschaft und ihrer Zeichen sowie des Paschageheimnisses, der Auferweckung des Gekreuzigten und seiner glaubensbegründenden Erscheinungen ist zwar Geschichte, aber Geschichte mit endgültiger, irreversibler Heilsbedeutsamkeit. Und gerade auf Grund dieser ihrer endgültigen, universalen Heilsrelevanz ist sie „daraufhin angelegt, selbst Gestalt und Geschichte zu werden: Die Glaubenden sind, nicht zusätzlich zu ihrem Glauben, sondern im Vollzug dieses Glaubens, hineingestellt ins Zeugnis, in die Sendung. Ihr Leben und ihr Wort, geprägt von der Umkehr des Glaubens, geben die Botschaft weiter, stellen sie dar, machen sie sichtbar und gegenwärtig für die anderen, fürs Ganze – und so ist auch schon die vergängliche Gestalt dieser Welt dazu bestimmt, zum Zeichen und Anfang der kommenden Welt zu werden.“³⁵

Diesem Zeugnischarakter sowohl der christlichen Lebensgestalt als auch der christlich verstandenen Weltgestalt entspricht in Weltes phänomenologischem Denken dessen gleichsam zweite Umkehr, die Klaus Hemmerle, wie wir sahen, „Gestalt“ und „Gestaltung“ nennt. Damit meinte er eine Umkehr von dem sich im sechsten Schritt des phänomenologischen Denkens Weltes eröffnenden heiligen Geheimnis absoluter Wahrheit hin zu der je eigenen Gestalt der weltlichen Phänomene, die sowohl in ihrem Verweischarakter auf das heilige Geheimnis als auch im

34 Ebd, 120.

35 Ebd.

Lichte dessen in ihrem eigenen Anspruchscharakter wahr- und ernst genommen werden wollen. Es ist diese Zeugenschaft für die vielen uns ansprechenden Zeichen des Heils in dieser Welt als Boten des einen, absolut bedeutsamen Heilszeichens der Person Jesu Christi für uns Menschen und für die Welt im Ganzen, die das phänomenologische Denken seines Lehrers Bernhard Welte im Verständnis Klaus Hemmerles am tiefsten und nachhaltigsten zu einer Phänomenologie der Umkehr bzw. des Glaubens werden ließ.

6.8. Bernhard Weltes Phänomenologie und ihr religiöser Charakter – eine Phänomenologie auf Glauben hin und vom Glauben her

Worin aber liegt nun die von Klaus Hemmerle helllichtig aufgezeigte gestalthafte Parallelität der sieben Strukturmomente des Weges des phänomenologischen Denkens Bernhard Weltes mit denjenigen der neutestamentlich verstandenen Umkehr bzw. des neutestamentlich verstandenen Glaubens begründet?

Für Klaus Hemmerle liegt diese strukturelle Entsprechung beider Wege – des phänomenologischen Denkweges Weltes und der von ihm, Hemmerle, erhobenen Phänomenologie des Glaubens aus dem neutestamentlichen Wort Gottes her – darin begründet, dass eine Phänomenologie vom Glauben her „auch eine Konsequenz und ein Auftrag des Glaubens selbst“³⁶ sei, den Welte gesehen und vorbildlich eingelöst hat, so dass er seine (philosophische) Phänomenologie auf Glauben hin einmünden ließ in eine (christliche) Phänomenologie vom Glauben her, die deshalb auch strukturell analog sein muss zu einer christlichen Phänomenologie der Umkehr des Menschen bzw. seines christlichen Glaubens von dem neutestamentlichen Wort Gottes her. Von einer Aufhebung der philosophischen Phänomenologie des Glaubens qua Genetivus obiectivus (also auf Glauben hin) in eine christliche Phänomenologie des Glaubens qua Genetivus

36 Ebd., 121.

subiectivus (also vom Glauben her) bei Welte will Klaus Hemmerle allerdings nicht sprechen, auch wenn seine Ausführungen zur strukturellen Identität beider phänomenologischer Denkrichtungen – derjenigen Weltes und derjenigen des neutestamentlichen Glaubens – dies nahezu legen scheinen. Dass Welte aber seine philosophische Religionsphänomenologie zumindest auch und nicht zuletzt als eine christliche Phänomenologie vom Glauben her verstanden hat, zeigt sich auch daran, dass er sein eigenes Denken als christliche Religionsphilosophie bezeichnet hat – d. h. als ein religionsphilosophisches Denken vom christlichen Glauben her. Dieses Selbstverständnis Weltes ist daher auch auf seine Veranlassung hin zur Bezeichnung seines Freiburger Lehrstuhls geworden, die sich bis heute erhalten hat. Sie entsprach seiner Überzeugung, dass religiöse Erfahrungen und Vollzüge theoretisch unableitbar sind und deshalb nur aus der Innenperspektive der Religion, d. h. nur von selbst religiösen Personen, angemessen beschrieben und vergegenwärtigt werden können. Darin, in dem letztlich religiösen Charakter seines Denkens, liegt übrigens, das sei hier aber nur am Rande bemerkt, das Hauptproblem der Vermittelbarkeit seines Denkens und das seiner Schule in die religionsphilosophischen Debatten unserer Gegenwart begründet, die ein religiös imprägniertes Denken als nicht philosophisch und daher als nicht wissenschaftsfähig ablehnen.

Weltes Überzeugung vom notwendig religiösen Charakter des phänomenologischen Denkens aber geht, wie insbesondere Stefan Loos gezeigt hat,³⁷ ursprünglich auf Martin Heideggers Konzeption eines phänomenologischen Urverstehens zurück, welches das Leben entsprechend seinem Vollzugssinn, d. h. seiner ihm eigenen Bewegung, versteht und daher auch das religiöse Leben als die faktische religiöse Lebenserfahrung in ihrem Voll-

37 Vgl. S. Loos, Freiburg – Keimzelle der philosophischen Religionsphänomenologie, in: G. Bausenhart/M. Böhnke/D. Lorenz (Hrsg.), Phänomenologie und Theologie im Gespräch. Impulse von Bernhard Welte und Klaus Hemmerle, Freiburg i. Br. u. a. 2013, 15–73, hier: 48–51.

zugssinn versteht, der sich nur demjenigen erschließt, der in diesem Vollzug selbst steht, d. h. selbst religiös lebt. Diese heideggersche Bestimmung der Phänomenologie als einer vollzugsgeschichtlichen Methode, in welcher der Selbstvollzug des menschlichen Daseins zur Auslegung kommt, wird von Welte und seinem Schülerkreis übernommen, auch und gerade in dessen schon von Heidegger durchgeführten Anwendung auf eine Phänomenologie der religiösen Erfahrung bzw. des religiösen Erlebnisses. Deshalb ist Weltes Überzeugung, dass eine philosophische Phänomenologie der Religion angemessen nur vollzugsgeschichtlich und damit nur von einem selbst religiösen Philosophen durchgeführt werden kann, weil sich in ihr die Religion in das Denken des Phänomenologen hinein gleichsam selbst auslegt, zu einem Credo der von Welte begründeten Freiburger Schule einer philosophischen Religionsphänomenologie geworden, der neben Klaus Hemmerle, Peter Hünermann und Bernhard Casper auch Heinrich Rombach und Klaus Kienzler angehören, um nur deren bekannteste Vertreter zu nennen. Und genau deshalb ist Weltes Phänomenologie auf den christlichen Glauben hin (*Genetivus obiectivus*) gleichermaßen eine Phänomenologie vom christlichen Glauben her (*Genetivus subiectivus*), deshalb stimmt seine Phänomenologie mit der von Klaus Hemmerle erhobenen neutestamentlichen Phänomenologie der Umkehr und des Glaubens nicht nur strukturell bzw. äußerlich, sondern auch sachlich überein.

Bernhard Weltes phänomenologisches Denken ist daher weitgehend selbst religiöser, genauer christlicher Natur, und zwar in dem Sinne, dass es aus dem gelebten Vollzug seines christlichen Glaubens heraus die Grundvollzüge des menschlichen Daseins sowie die Grundgegebenheiten dieser Welt sah, dachte und deutete. Darin ist ihm Klaus Hemmerle und darin sind ihm alle genannten Vertreter der Welte-Schule gefolgt und haben in diesem Bereich auch über Welte hinaus gedacht; Klaus Hemmerle insbesondere durch seine Rezeption des strukturphänomenologischen und -ontologischen Ansatzes von Heinrich Rombach, was hier leider nicht mehr gezeigt werden kann.

Für bereits religiöse, genauer für überzeugte christliche Personen sind daher Bernhard Weltes und Klaus Hemmerles Phänomenologien vom christlichen Glauben her von einer enormen Erschließungs- und Überzeugungskraft, einem unschätzbaren Erkenntnis- und existentiellen Gewinn. Dies dürfte allerdings auch für die zentralen Elemente einer philosophischen Religionsphänomenologie bei Welte und Hemmerle auf den christlichen Glauben hin gelten, bei Bernhard Welte insbesondere im Hinblick auf menschliche Grunderfahrungen wie die der Freiheit, der Schuld, der Liebe und des Todes. Denn diese könnten ihre Plausibilität prinzipiell auch für nicht bereits religiöse oder christlich überzeugte Personen entfalten, die allerdings zumindest dazu bereit sein müssten, sich von ihnen auf einen Weg des gemeinsamen, geduldigen und mühevollen phänomenologischen Sehens führen zu lassen. Denn erst dann kann das phänomenologische Denken Bernhard Weltes und Klaus Hemmerles seine volle Überzeugungskraft entfalten als Zeuge für eine personale Wirklichkeit, die das geschundene Antlitz des Menschen und seiner Erde in die unvorstellbare Leuchtkraft und Herrlichkeit des Gottesreiches zu verwandeln vermag.

Literatur

Hemmerle, K., Ausgewählte Schriften Bd. I u. II, hg. v. R. Feiter, Freiburg i. Br. u. a. 1996.

Hemmerle, K., Eine Phänomenologie des Glaubens – Erbe und Auftrag von Bernhard Welte, in: ders. (Hrsg.), *Fragend und lehrend den Glauben weit machen. Zum Werk Bernhard Weltes zu seinem 80. Geburtstag*, Freiburg i. Br. 1987, 102–122.

Kienzler, K., Religionsphänomenologie bei Bernhard Welte, in: G. Bausenhardt/M. Böhnke/D. Lorenz (Hrsg.), *Phänomenologie und Theologie im Gespräch. Impulse von Bernhard Welte und Klaus Hemmerle*, Freiburg i. Br. u. a. 2013, 180–200.

Kienzler, K., Phänomenologie des Glaubens – von Bernhard Welte zu Klaus Hemmerle, in: G. Bausenhardt/M. Böhnke/

- D. Lorenz (Hrsg.), *Phänomenologie und Theologie im Gespräch. Impulse von Bernhard Welte und Klaus Hemmerle*, Freiburg i.Br. u. a. 2013, 227–247.
- Loos, S.*, Freiburg – Keimzelle der philosophischen Religionsphänomenologie, in: G. Bausenhardt/M. Böhnke/D. Lorenz (Hrsg.), *Phänomenologie und Theologie im Gespräch. Impulse von Bernhard Welte und Klaus Hemmerle*, Freiburg i. Br. u. a. 2013, 15–73, hier: 48–51
- Welte, B., *Religionsphilosophie* (1978), in: GS III/1. Eingeführt und bearbeitet von K. Kienzler, Freiburg/Basel/Wien 2008.